

Bruno Glaus /Karl Lüönd (Hg.)

---

# Läufer, Mietmaul, König

Anwälte an der Schnittstelle  
von Recht und Macht

17 Porträts

Mit Fotografien von Alberto Venzago  
und einem Essay von Ludwig Hasler

**orell füssli** Verlag AG

© 2005 Orell Füssli Verlag AG, Zürich

www.ofv.ch

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtleitung: Bruno Glaus, Uznach

Projektleitung und Lektorat: Regula Walser, Zürich

Korrektur: Heike Burkard, Rorbas

Gestaltung: Diego Bontognali und Rahel Arnold, Zürich

Satz: Peter Brunner, c/o ERNi Druck und Media AG, Kaltbrunn

Fotografien: © Alberto Venzago, Zürich

Druck: fgb • freiburger graphische betriebe, Freiburg i. Brsg.

Printed in Germany

ISBN 3-280-06056-7

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhalt

- 11 Ein Appenzeller namens ...  
*Dominik Flammer über Eugen Auer*
- 27 «Man muss es immer wieder versuchen!»  
*Ruedi Leuthold über Marianne Dürst*
- 41 Der Principe  
*Dario Venutti über Michele Gilardi*
- 55 Den Bergtiger fangen  
*Christine Loriol über Antoine F. Goetschel*
- 71 Immer vorwärts, immer aufwärts  
*Heinz Däpp über Charles von Graffenried*
- 87 Politikerin ohne Mandat  
*Franziska Schläpfer über Barbara Hug*
- 103 Königs Comeback  
*Susanne Mühlemann über Walter König*
- 121 Der Kantengänger  
*Barbara Lukesch über Valentin Landmann*
- 137 «Ich wäre gerne eine Weltverbesserin.»  
*Dieter Stamm über Doris Leuthard*
- 153 Der Friedensarbeiter  
*Erwin Koch über Peter Liatowitsch*

- 168 Sind Anwälte zu allem fähig?  
*Ein Essay von Ludwig Hasler*
- 189 Stark für die Schwachen  
*Brigitte Hürlimann über Viviane Lüdi*
- 205 Ein Mann wie ein Kraftwerk  
*Jürg Acklin über Peter Nobel*
- 219 Tochter, tanz dich frei!  
*Nicole Müller über Doris Slongo*
- 235 Von einnehmendem Wesen  
*Karl Lüönd über Werner Stauffacher*
- 253 «Nur schlechte Anwälte gewinnen jeden Prozess.»  
*Margrit Sprecher über Jacob Stickelberger*
- 271 Ein Liberaler zwischen allen Stühlen  
*Matthias Ackeret über Peter Studer*
- 287 «Die Wahrheit will ich gar nicht wissen.»  
*Martin Beglinger über Daniel Vischer*
- 300 Kurzbiografien

Das Tier im Recht ist sein Thema, mittlerweile auch sein Erfolg und noch immer seine Vision. Antoine F. Goetschel hat mit anderen zusammen den Zürcher Tieranwalt geschaffen, ein Delfinarium geschlossen, die Würde der Kreatur in die Verfassung geschrieben und erreicht, dass im schweizerischen Recht das Tier keine Sache mehr ist. Dabei hat er gelernt, wie man einen Bergtiger fängt: Wer ihm nachsteigt, schafft es nicht; man muss im Tal auf den Boden klopfen – dann kommt der Tiger vom Berg herunter. «Und dann», sagt Antoine F. Goetschel, «hast du ein Heimspiel.»

---

# Den Bergtiger fangen

*Christine Loriol über Antoine F. Goetschel*

Antoine F. Goetschel hatte noch nie einen Hund. In seinen Kindertagen gab es einmal ein Meerschweinchen. Als es starb, habe er sehr geweint, klar, aber ein neues sei nicht ins Haus gekommen, da der ältere Bruder allergisch auf Tierhaare gewesen sei. Antoine F. Goetschel isst seit vielen Jahren weder Fisch noch Fleisch. Er lebt mit der früheren Delfinaktivistin Noëlle Delaquis und dem gemeinsamen Sohn Moïse Lehua zusammen. Mit seiner Lebenspartnerin und im Auftrag der Arbeitsgruppe zum Schutz der Meeressäuger ASMS hat er in früheren Jahren gegen Delfinarien gekämpft und dasjenige im Kinderzoo Rapperswil zur Schliessung gebracht. Sie haben 2002 in der Schweiz einen internationalen Wal-Kongress organisiert. Und jetzt engagiert er sich für familienergänzende Einrichtungen im Wohnort am Zürichsee. Antoine F. Goetschel übernimmt als Anwalt auch Erbschaftsfälle, vertritt Journalisten und macht «durchaus auch eine Kampfscheidung, wenn es sein muss» oder «Bundesgericht retour», wenn ein Fall es verlangt. Er ist mütterlicherseits mit Sergej Rachmaninoff verwandt, hat gelegentlich Konzerte mit veranstaltet, mag die schönen Künste und hat sich auch schon um deren rechtliche Belange gekümmert, was ihm sehr gefallen hat.

Das Thema, mit dem Antoine F. Goetschel bekannt wurde, ist «das Tier im Recht». Ein Brotjob nach dem Lizenziat hatte ihn dazu geführt, als er mit gnadenlosem Fleiss eine Sammlung tierschutzrechtlich relevanter Erlasse zusammenstellte: 34 000 Seiten bedrucktes Papier, 8 Stunden täglich, 3 Monate lang. «Ich habe dazu im schweizerischen Recht alles gelesen, abgeschrieben und systematisiert und damit die breiteste Basis, die wahrscheinlich je einer hatte. Nur schon deshalb, weil sich dies niemand anders zu Leide tat, die ganze Systematische Sammlung des Bundesrechts auf Tierschutz hin durchzuarbeiten.» Dabei wollte er einfach Geld verdienen und seine Arbeit gründlich machen.

Seit mehr als zwanzig Jahren beschäftigt er sich mittlerweile mit dem Tier im Recht. Anfangs noch nebenbei mit Rechtsauskünften, zwischen-

zeitlich mit Leib und Seele mitten in Abstimmungskampagnen, gelegentlich als juristischer Berater und Interessenvertreter und heute als Lobbyist und Experte. «Das Einstehen für Benachteiligte hat mich gereizt. Vielleicht hatte ich das Bedürfnis, etwas Gutes zu tun; vielleicht, ein guter Sohn zu sein. Es gefiel mir jedenfalls, in einem Gebiet zu arbeiten, das ethisch wertvoll ist. So konnte ich die ganzen Energien mobilisieren. Es hätte auch etwas anderes sein können: missbrauchte Kinder, geschlagene Frauen, die geschädigte Umwelt.»

Heute ist Antoine F. Goetschel Anwalt mit eigener Kanzlei in Zürich und Geschäftsleiter der Stiftung für das Tier im Recht, die er selber mit gegründet hat. Er hat mit anderen zusammen daran gearbeitet, dass 1992 «Die Würde der Kreatur» in der Bundesverfassung verankert werden konnte. Mit seinem Gesetzesentwurf aus den Jahren 1989 bis 1993 hat er den Grundstein dafür gelegt, dass das Tier rechtlich keine Sache mehr ist. Goetschel war massgeblich an der Volksinitiative «zum Schutz von Leben und Umwelt vor Genmanipulation» beteiligt und hat sich für ein faires eidgenössisches Tierschutzgesetz eingesetzt, wobei er als Mit-Kommentator des deutschen Tierschutzgesetzes den internationalen Bezug einbringen konnte. Im Kanton Zürich hat er sich dafür eingesetzt, dass die Funktion eines «Rechtsanwalts für Tierschutz in Strafsachen», kurz: eines Tieranwaltes, geschaffen wurde, was es so noch nirgends gibt, und dass Bewilligungen für Tierversuche von der entsprechenden Kommission und von einer Kommissionsminderheit vor Gericht gezogen werden können.

Schlüssel zu diesem Engagement war in jungen Jahren ein Erlebnis eigener Hilflosigkeit im Militär. Wegen eines Problems mit der Stimme musste Antoine F. Goetschel während zehn Tagen schweigen. «Ich erlebte, was es heisst, in einem Grundbedürfnis eingeschränkt zu sein. Das war für mich eine brutale und bereichernde Erfahrung. Wenn ich später hörte, ein Tier habe ja alles, was es zum Leben brauche, nur könne es sich etwa nicht genügend bewegen, empfand ich das als ungemein zynisch.»

Antoine F. Goetschel tritt grundsätzlich freundlich auf, sagt aber selber, er habe früher auch sehr unangenehm werden können, wenn er sich in

etwas verbissen habe. Heute will er lieber souverän sein und nie das übergeordnete Ziel aus den Augen verlieren: den besseren Rechtsschutz für Tiere. «Ich kann nur verlieren, wenn ich die Contenance verliere und wenn ich den Fokus nicht hoch halte. In all den Jahren habe ich Zuversicht in Abläufe gewonnen. So vertraue ich darauf, dass dieses oder jenes in ein paar Jahren realisiert wird, und gehe Schritt für Schritt dort hin. Ich gehe weiter und lasse mich nicht ablenken, auch wenn andere persönliche Angriffe starten. Wenn ich mich darauf einliesse, würde ich nur Kraft verlieren und die Stiftung auch.»

Er hat gelernt, elegant «ja», «nein», «jein» und «ja, aber» zu sagen, ohne oberflächlich zu wirken, ohne andere vor den Kopf zu stoßen oder vom eigenen Weg abzukommen. Er sagt: «Ich stehe jeder Form von Tiernutzung kritisch gegenüber. Und jede Einschränkung der Bedürfnisse des Tieres versuche ich, nach Möglichkeit, zu verhindern. Aber es muss eine Balance zwischen den Bedürfnissen der Menschen und denjenigen der Tiere herrschen.» Hier spricht ein Pragmatiker und Utopist: «Ich peile Ziele an, deren Erreichen ich noch erleben kann und die eine gute Chance haben, dass sich in den nächsten fünf bis zehn Jahren zu Gunsten der Tiere etwas verändert». Das tue er auch für seine Psychohygiene, «sonst würde ich mit der Zeit sehr verbittert». Andererseits wünscht sich der Tierrechtsexperte einen Tieranwalt auch für Wale und Delfine und die Verankerung der «Würde der Kreatur» in den Verfassungen aller Länder dieser Erde. Quasi als Arche Noah der Rechtsetzung.

So versucht Antoine F. Goetschel, nicht die Welt zu verändern – sondern «nur» das Recht. «Radikale Forderungen sind wichtig, um das Problembewusstsein zu schärfen und das Terrain für Veränderungen vorzubereiten. Meine Rolle ist eine andere: Ich zeige nicht nur Probleme auf, sondern ich lege Lösungsvorschläge vor.»

Wer sich beruflich nur mit Missständen befasst, muss aufpassen, dass er nicht missmutig wird. Fröhlich zu bleiben – seine Lebenspartnerin bezeichnet das als eine seiner hervorragenden Qualitäten –, ist ihm augenscheinlich gut gelungen. Antoine F. Goetschel empfängt einen sonnig, warm

und offen. Er verschanzt sich nicht hinter einem wichtigen Schreibtisch, sondern setzt sich neben den Besuch aufs Sofa, stellt Fragen und sucht den direkten Blickkontakt. Er erzählt grosszügig und hält es schon im ersten Gespräch nach einer Stunde nicht mehr aus, länger beim «Sie» zu bleiben. Fast wird man ein bisschen ein «emotionally embedded journalist», so angenehm ist das, und es ist schwieriger, Distanz zu halten, als sie zu überwinden.

Der talentierte Kommunikator drückt einem gerne eine seiner neuesten Publikationen in die Hand, etwa «Das Tier im Recht – 99 Facetten der Mensch-Tier-Beziehung von A bis Z». Das Buch beantwortet Fragen von «Wer bekommt den Dackel bei einer Scheidung?» bis «Wie hoch kann eine Schadenersatzforderung sein, wenn die Katze überfahren wird?» Von «Artenschutz», «Fahrerflucht» und «Findeltiere» bis «Mietwohnung», «Notwehr» und «Schächten» sind Hinweise und Grundlagen zusammengetragen. «Dieses Werk müsste jeder Journalist auf dem Büchergestell haben», sagt Hans-Peter Blättler, und das will etwas heissen. Blättler ist Chefredaktor der «Tierwelt», des zentralen Organs der Kaninchen- und Geflügelzüchter, der Reiterinnen und Hündeler mit rund 350 000 Leserinnen und Lesern.

Mit offensichtlichem Stolz verweist Antoine F. Goetschel auf «seine» weiteren Bücher in der Bibliothek der Stiftung. Sie versammelt das Wissen von etwa 1000 Autorinnen und Autoren in rund 3000 Büchern und Fachartikeln seit 1720. Alles ist bibliografisch systematisiert und wird der Öffentlichkeit in elektronischer Form (unter [www.tierimrecht.org](http://www.tierimrecht.org)) zur Verfügung gestellt. «Das gibt mir die Gewissheit, dass es nicht um meine Person geht, sondern um einen Weg, von dem ich meine, er könnte – neben anderen – Erfolg versprechend sein.» Er wolle einfach dem Umstand Rechnung tragen, dass «ein Gesetz nur geändert werden kann, wenn eine Mehrheit der Bevölkerung es gutheisst». So leitet Goetschel seine Stiftung mit dem Ziel, «mit tiefen Wurzeln ein Bäumchen zum Blühen zu bringen, das der Mehrheit der Leute gefällt». Auf dass irgendwann jeder zu gewissen Postulaten sagen könne: «Ja, selbstverständlich, machen wir doch! Merkwür-

dig, dass wir dagegen gewesen sind.» Tierschutz sei viel zu wichtig, um ihn nur an Tierschutzorganisationen zu delegieren. «Tierschutz geht uns alle an, ob wir Tiere haben oder nicht. Unser Verhältnis zum Tier ist Gradmesser für unsere Kultur.»

Jede Art von Öffentlichkeit auch als Forum für «die Sache Tier im Recht» begreifend und nutzend, hat Antoine F. Goetschel ins Gespräch für ein Porträt spontan eingewilligt. Er zeigt von Anfang an keine Skepsis, nimmt sich mehrmals Zeit, ausführlich und sorgfältig, und kritisiert das vorgelegte Manuskript vorsichtig und freundlich. «Ich habe keine Angst davor, ich wurde noch nie unfair in die Pfanne gehauen.» Die Medien mögen ihn. Er greift nicht unter der Gürtellinie an, weiss viel in seinem Gebiet, drückt sich gut aus, ist kein Fanatiker und kann auch damit leben, «wenn ein Artikel nicht genau so geschrieben ist, wie er es am liebsten gehabt hätte», wie ein Journalist sagt, der im «Tages-Anzeiger» eine Kontroverse zum Tierschutzgesetz hintergründig beleuchtet hat.

Interessiert, ernst, offen und heiter wirkt Antoine F. Goetschel als Gegenüber, er verschenkt dann und wann ein liebenswürdiges Lächeln und trägt lockiges Haar und Seidentücher statt Krawatten. Man würde ihn eher für einen Künstler halten – Maler, Pianist oder Dichter. Mitte vierzig ist er, sieht gut aus und nimmt das entsprechende Kompliment mit einer Mischung aus verräterischem «Ich weiss, danke» und verlegenem «ehrlich?» – aber vermutlich doch nicht allzu ungerne – entgegen.

Und so könnte man stundenlang weiterreden, wohl auch noch über Gott und die Welt und die Philosophen und die Ewigkeit, als ein junger Mann ins Büro kommt, den er mit «Hallo, Grosser!» begrüsst und umarmt. Sohn Oliver steht vor der Abreise ins Ausland, wo er sich für eine Ausbildung bewerben will, Vater Antoine will ihm noch einen Stein mit auf den Weg geben, als Glücksbringer. «Du wieder», sagt der Junge milde wie ein Alter und verabschiedet sich artig, auch vom Besuch.

«Tierschützer», sinniert Antoine F. Goetschel, «sind oft Menschenskeptiker. Weil sie meinen, sie werden nicht verstanden. Wenn sie ihre Sichtweise erweitern würden, könnten sie mit der gleichen Inbrunst, mit der sie

gut zu den Tieren schauen, auch den Menschen besser begegnen.» Selber legt er heute mehr Wert auf den Umgang mit den Menschen als früher, «denn Ideen werden von Menschen vertreten». Darum will er auch nicht Sprachrohr sein für andere Organisationen, «wenn ich finde – bei aller Sympathie und beim Verständnis für Andersdenkende –, sie vertreten auch Standpunkte, die mir inhaltlich oder moralisch zuwiderlaufen oder sich mit der Vorgehensweise der Stiftung nicht vertragen. Unabhängigkeit ist mir sehr wichtig.»

Unabhängigkeit ist manchmal eine ausgesprochen heikle Position, etwa wenn man Jude ist und es im Zusammenhang mit dem neuen Tierschutzgesetz um das Thema «Schächten» geht. «Für einen Teil der Tierschützer war ich der Verräter, weil ich nicht geschrieben habe, dass Schächten das schlimmste Verbrechen sei, und weil ich fand, es gebe noch Schlimmeres.» So bedauert der Tieraktivist Erwin Kessler auf seiner eigenen Website noch heute, «nicht verhindern zu können, dass Goetschel weiterhin im Tierschutz tätig ist», und will «zumindest seine jüdische Interessenbindung bekannt machen, damit seine Ausführungen über das Schächten relativiert werden». Von der anderen Seite hat sich Antoine F. Goetschel auch distanziert: «Ich fühlte mich von der Israelitischen Cultusgemeinde auch nicht unterstützt und bin später aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten.»

Der Gelegenheiten, sich in die Nesseln zu setzen, sind viele. Im und um den Tierschutz wird bisweilen mit harten Bandagen gekämpft. Tierschutz ist ein Kuchen, von dem sich viele ein Stück abschneiden wollen: von Wahrheit über Moral bis zu Profit, Ruhm und Ehre. Es geht wohl um Tiere, es geht aber auch um Gefühle und um Geld. Unter Tierschützern begegnet man sich manchmal auch feindlich. Und ausserhalb sind Gegner und Feindbilder sowieso zahlreich: Tiernutzer, Bauern, Forscher. Die Wissenschaft, die Industrie. Der Zirkus, der Zoo. Der Nachbar, der unbekannte Tierhasser, der gleichgültige Mitmensch. Die Gesellschaft. Wir.

Der Zürcher Tierschutz, für dessen Präsidenten Dr. Hans H. Schmid Antoine F. Goetschel als Mitglied des Vorstands zehn Jahre lang gearbeitet hat, schreibt zwar auf seiner Website: «Without any doubt, Antoine is the

leading expert in this very particular professional area.» Der Präsident will sich über Goetschel aber nicht äussern, «das sollen andere tun, die dafür besser geeignet sind». Heinz Lienhard, Präsident des Schweizer Tierschutzes (STS), in dessen Zentralvorstand Goetschel ebenfalls rund zehn Jahre einsass, ist das – nach eigenen Angaben – jedoch nicht. «Zu Tony Goetschel will ich nichts sagen. Da bin ich befangen.» Goetschel seinerseits würde nie öffentlich etwas Negatives zu diesen «no comments» sagen. Denn das könnte der Stiftung schaden und damit der Sache. Und nur wer in einem windstillen Moment mit ganz grossen Hasenohren hinhört, meint zu erahnen, dass wie in jeder guten Sache auch Konkurrenz eine Rolle spielen könnte und Fragen wie «Wer ist auf dem richtigen Weg?» oder «Wer bekommt die Spendengelder?» eventuell auch noch zählen.

26300 Meldungen zum Stichwort «Tierliebe» fand Google im Mai 2004 in 0.26 Sekunden. Und 4420 Meldungen zu «Tierleid». Kaum etwas trifft direkter ins Herz. Wenn es Tieren schlecht geht, bringt der «Blick» gerne die ganz grossen Buchstaben. Wenn für eine Fernsehserie ein Meer-schweinchen rosa gefärbt wird, finden Tierschützer, das gehe nicht, und schnell fällt das Stichwort Skandal. «Es ist instinktos, so etwas zu machen», sagt Antoine F. Goetschel, «und blöd. Da haben die Tierschützer Recht. Wenn man irgendwo einmal etwas über die Würde der Kreatur gehört hat, muss man sagen: Du kannst deine Schuhe blau färben und dein Auto pink. Aber ein Tier ist ein Tier und keine Sache, und dann lass es einfach ein Tier sein. Es fehlt hier an Gespür. Natürlich kommt dann immer einer und sagt: Habt ihr keine grösseren Probleme als rosa gefärbte Meer-schweinchen? Natürlich! Aber wenn es dann schon wieder so unwichtig ist, dann soll man es doch einfach bleiben lassen.» Auch der Vergleich mit den Kindern, die verhungern, kommt immer wieder. «Wer einen Missstand sieht, soll etwas ändern. Selber. Es ist in unserer Verantwortung anzupacken. Der Hinweis auf andere Leiden wird häufig als Vorwand gebraucht, um gar nichts zu tun. Klar geht es den Frauen in Indien schlecht, und Witwen-verbrennungen gehören verboten. Regen Sie sich auf? Dann tun Sie doch etwas dagegen! Oder Beschneidungen von Mädchen: Ja, das ist schlicht

untragbar! Finden Sie auch? Also stehen Sie doch auf! Gehen Sie Ihren Weg, und ich gehe meinen.»

Er respektiere grundsätzlich jede Person, «die irgendetwas tut, das der Welt ein menschlicheres Gesicht gibt», und plädiert dafür, die Worte sorgfältig zu wählen. «Im Tierschutz sollte nicht inflationär mit dem Begriff Tierquälerei umgegangen werden. Sonst fehlt er, wenn etwas wirklich eine Tierquälerei ist. Wenn ein Meerschweinchen rosa gefärbt wird, ist das eine Würdeverletzung. Aber das Wort Skandal wäre ein falsches Signal. Was ist dann über den Fall zu denken, bei dem ein Familienvater in Scheidung vor den Augen seiner Familie die Schere nimmt und das Meerschweinchen zerschneidet? Wenn Rinder an eingewachsenen Ketten Tag und Nacht und bei klirrender Kälte angebunden sind? Wenn Versuchshunde schlimmste Schmerzen zu ertragen haben?»

Die Verve ist erst mit den Jahren gewachsen. Antoine F. Goetschel war als junger Mann noch mit anderem beschäftigt und hat Jus studiert, «weil ich zu diesem Zeitpunkt meinte, ich müsse einen vernünftigen Beruf lernen, mit guten Aussichten. Es sollte etwas Handfestes sein.» Später eine Stelle finden zu können, war wichtig, denn Goetschel und seine damalige Freundin Dorothee wurden im Gymnasium mit neunzehn schon Eltern. «An meinem ersten Studientag war unsere Tochter Evelyn etwa sechs Wochen alt.» Geheiratet wurde erst später. Auf die schwierige Situation und Überforderung hat der junge Mann mit Leistung reagiert. «Nicht, dass ich falsche Entscheide gefällt hätte. Aber damals habe ich auf meine ureigensten Instinkte und Bedürfnisse nicht gross gehört.» Es war eine Art Marathon: Lizenziat und Militärkarriere, am Ende des Studiums kam das zweite Kind zur Welt, vor der «Diss» schrieb er zwei Bücher zu «Tier im Recht»-Themen, eines davon ein heute noch gültiges Grundlagenwerk, und danach hat er «doch noch die ganze Titelei gemacht».

Jahrelang war Antoine F. Goetschel eher ein ordentliches Mitglied der Gesellschaft als ein Robin Hood. Er hat an Sätze geglaubt wie: Wenn etwas eine Pflicht ist, hast du nicht die Aufgabe zu hinterfragen, warum es so ist, sondern dann machst du es. «Das war damals der Motor.» Ein Bild

vom idealen Anwalt gab es hingegen nicht. «Mit der Zeit habe ich gelernt, dass man erst einmal Mensch ist und als Mensch Auto fährt oder einen gewissen Umgangston pflegt. Dass man als der Mensch, der man ist, Ärztin ist oder eben Anwalt.» Ist ein guter Mensch ein guter Anwalt? Ein guter Anwalt ein guter Mensch? «Eine gute Anwältin, ein guter Anwalt ist Feuer und Flamme in der Sache und von der Richtigkeit des Standpunktes der Klientin oder des Klienten überzeugt, auch ohne Vorschuss», sagt Antoine F. Goetschel. «Gleichzeitig sollte auch ein Filter vorhanden sein. Man sollte sich fragen: Wie wirkt es auf Dritte? Denn die Gefahr ist gross, dass man innerlich Partei nimmt.» Hohes Engagement und Akribie, Bereitschaft zu Nacht- und Wochenendarbeit, auf Kosten von irgendjemandem – das seien vielleicht Vorteile für die Klienten. Aber: «Wer es nicht geschickt anstellt, dessen Wirkung verpufft. Wenn das Gericht den Eindruck von Verbissenheit bekommt oder von vermeintlichem Besserwissen, wird es eher denken: Wir wollen uns doch von so einem Wirrkopf nicht sagen lassen, wo es langgeht! Wer als unbesonnener «Stürmi» in eine besonnene Männerrunde hineintrampelt, riskiert, heruntergeputzt zu werden, wie Schuppen von einem dunklen Veston.»

Antoine F. Goetschel deutet die passende Geste an, denkt nach und ergänzt: «Dennoch muss man hie und da poltern und aggressiv sein oder provozieren – und im richtigen Moment wissen, wo weniger mehr nützt.» Und auf der Hut sein. Als Jurist liest er zwar Bundesgerichtsentscheide, «weil ich à jour sein möchte», aber ebenso gerne auch Bücher über chinesische Strategeme. «Dort habe ich gelernt: Wenn du den Tiger, der in den Bergen haust, fangen willst, musst du im Tal unten auf den Boden schlagen. Dann kommt er herunter, und du hast den Heimvorteil. Wenn du hinaufgehst und ihm nachsteigst, kannst du nur verlieren.»

Besser für die Bergtiger, wenn sie das auch wissen. 2004 widmete «Das Magazin» des «Tages-Anzeigers» dem Tier eine ganze Ausgabe und fragte: «Wie viel versteht der Mensch vom Tier?» Einer der Beiträge im Heft beschäftigt sich mit Forschern und ihren Ratten («Man darf sie nicht vermenschlichen»). Ein Doktorand antwortet am Ende des Artikels auf die

Frage, wie viele Ratten er getötet habe: «Also gut. 32 Mütter, jede von ihnen hatte etwa acht Junge. Rechnen Sie selbst.» 288. «Ja», sagt der Doktorand. «Sehen Sie, ich muss als Wissenschaftler ganz tief innen überzeugt sein, dass der Mensch mehr wert ist als jedes andere Lebewesen. Das muss nicht richtig sein, aber ich muss daran glauben, verstehen Sie?»

Jeder sucht seine eigenen Möglichkeiten, um nicht zu verzweifeln. Der Tierrechtsanwalt kennt das. Er hat sich in den Neunzigerjahren für die sogenannte «Genschutz-Initiative» sehr stark engagiert. Das hat seinen Preis gefordert, damals ist seine Familie auseinander gefallen. «Ich hatte keine Zeit mehr, war emotional zu stark engagiert und zu fest verbunden.» Schwere Zeit, schweres Herz. «Die damalige Bundesrätin Ruth Dreifuss hat mir seinerzeit coram publico einmal gesagt: <Was haben Sie gegen Fliegen mit vierzehn Augen, wenn es doch wissenschaftlichen Fortschritt bringt?> Ich wurde richtig <taube>, wie die Berner sagen. Taub. Aus einem Gefühl der Hilflosigkeit und Wut könnte man schon zum Extremisten und Aktivisten werden.» Aber es gab einen Wendepunkt. «Ich habe gemerkt, dass mir das nicht gut tut, und ich habe versucht, mich von diesen Gefühlen zu lösen.» Das führte zum Entschluss, weniger kompetitiv und mehr kooperativ zu arbeiten, was ihm gut zu gelingen scheint. Aktuelle Wegbegleiterinnen und Mitkämpfer sehen in Antoine F. Goetschel einen Menschenfreund und originellen Geist. Andrea Meisser aus Davos etwa, Präsident der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte, kennt ihn aus der Arbeit im «Initiativkomitee Das Tier ist keine Sache»: «Antoine ist anders als gewisse andere Tierschützer, realistischer. Er jammert nicht, und er handelt nicht aus einem »jöö«-Effekt heraus. Er geht gut auf andere Menschen ein, ist echt an ihnen interessiert, nicht oberflächlich. Ein lieber Mensch, der riskiert, ausgenutzt oder unterschätzt zu werden.»

Als «unmöglich kreativ» schätzt ihn die Zürcher Biologin Marlies Voser ein. «Manchmal ist er sogar utopisch. Seine Neugierde ist auf die Zukunft gerichtet.» Die beiden kennen sich seit Ende der Achtzigerjahre. Marlies Voser war damals Kantonsratspräsidentin in Zürich. Gemeinsam hat man im kantonalen Komitee «für ein Klage- und Kontrollrecht im Tier-

schutz» gearbeitet. Was mit einer Volksinitiative angefangen hatte, wurde umgesetzt mit der neu geschaffenen Funktion des Zürcher Tieranwaltes. «Wir sind sehr verschieden, ich bin Bauerntochter und habe sehr viel Bodenhaftung. In ihm steckt eher auch noch ein Künstler. Antoine Goetschel ist keine schillernde Figur, aber eine farbige.»

Enthusiasmus und Beharrlichkeit schreibt ihm der Fotograf Livio Piat ti zu, in dessen Buch «zooreal» Antoine F. Goetschel einen Essay geschrieben hat: «Er hat sicher einen wahnsinnig langen Atem.» Und die grüne Nationalrätin Pia Hollenstein, Gründerin und Co-Präsidentin der Parlamentarischen Gruppe für Tierschutz, erlebt Goetschel als «sehr fachkompetent und belesen». In ihrem Gremium begegnen sich die verschiedensten Interessen, zu den Treffen kommen auch Parlamentarier, die gegenüber dem Tierschutz viele Vorbehalte haben. Antoine F. Goetschel ist Mitglied und Sachberater der Gruppe. «Er ist kein Fundamentalist, sondern er hört offen zu. Er will verstehen.»

Als Klient kennt ihn der Journalist und Autor Willi Wottreng. In einem Rechtsstreit um Akteneinsicht im Zusammenhang mit einer Recherche über den «Hell's Angel Tino» gingen sie zusammen bis vor Bundesgericht. «Wir haben zwar formal verloren, materiell aber gewonnen. Antoine Goetschel ist als Anwalt agil, frech, schöpferisch und witzig. Er hat sich für mich bewährt.» Willi Wottreng schränkt vorsichtig ein: «Wenn ein Machtkonflikt die Interessen der Tierschutz-Sache beeinträchtigen könnte, dann ist er mitunter sehr abwägend.»

«Jeder», sagt Antoine F. Goetschel, «muss die Grenzen seines Handelns selber ziehen und in Widersprüchen leben lernen, ich auch.»

Für ihn ist das Recht ein Raum, in dem er seine eigenen Widersprüche aushalten kann – und ein Weg, sie vielleicht doch noch zu wandeln.